Herbert Saurugg
kontakt@saurugg.net
1120 Wien

„Die Organisierte Hilfe im Fall eines Blackouts“

Leitfaden und Zusammenfassung zum Workshop

10. September 2016

BY NC SA

http://www.saurugg.net/Die-Organisierte-Hilfe-im-Fall-eines-Blackouts.pdf

Vorwort

Ein Blackout – ein plötzlicher, überregionaler und länger andauernder Strom- und Infrastrukturausfall – ist kein gewöhnlicher Stromausfall, den schon viele von uns erlebt haben. Bei diesem Szenario ist ein zeitgleicher Ausfall der Stromversorgung in weiten Teilen Europas zu erwarten. Dieser passiert innerhalb weniger Sekunden und ohne jegliche Vorwarnung. Die vollständige Wiederherstellung der Stromversorgung kann Stunden, wenn nicht sogar Tage dauern. Aber nicht nur das, mit diesem Stromausfall fallen zeitnah auch so gut wie alle anderen lebenswichtigen und stromabhängigen Infrastrukturen (Transport, Kommunikation, Versorgung, Wasser, etc.) aus bzw. stehen nur mehr mit einer eingeschränkten Funktionalität zur Verfügung. Ein derart weitreichendes Ereignis können wir uns kaum vorstellen, da wir so etwas noch nicht erlebt haben, aber: **Wären wir darauf vorbereitet?**

Die europäische Stromversorgung zählt zu den verlässlichsten der Welt. Dennoch steigt seit Jahren, von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, die Wahrscheinlichkeit für ein solches Ereignis. Dafür gibt es verschiedene Gründe.[1] Ein Blackout wird selten durch ein Einzelereignis ausgelöst. Internationale Erfahrungen zeigen, dass es meist zu einer Verkettung von an und für sich beherrschbaren Einzelereignissen kommt. Zusätzlich haben in den vergangenen Jahren Extremwetterereignisse (Schnee, Eis, Hochwasser, Hitze) zugenommen und zum Teil zu beträchtlichen regionalen Strom- und Infrastrukturausfällen – wie etwa 2014 in Slowenien, Kärnten, der Steiermark oder im Waldviertel – geführt. Daher macht es Sinn, sich mit diesem möglichen strategischen Schockereignis auseinanderzusetzen, auch wenn die Netzbetreiber alles daran setzen, um dieses Worst-Case-Szenario zu verhindern.

Der vorliegende Leitfaden *„Die Organisierte Hilfe im Fall eines Blackouts“* fasst die wesentlichen Erkenntnisse aus dem gleichnamigen Workshops am 05.September 2016 im Schloss Laudon zusammen.[2] Dabei haben 100 TeilnehmerInnen aus den unterschiedlichsten Einsatzorganisationen sowie aus dem Bereich der Sozialen Dienste über das Thema diskutiert und mögliche Handlungsoptionen erörtert.[3] Dieser Leitfaden dient wie die bereits verfügbaren Leitfäden *„Mein Unternehmen/Meine Gemeinde auf ein Blackout vorbereiten“*[4] zur Unterstützung bei der Auseinandersetzung mit diesem Krisenszenario. Alle drei Leitfäden sind gemeinsam zu betrachten, um die Gesamttragweite erfassen zu können.

Für Rückfragen, Anmerkungen oder beim Bedarf einer konkreten Unterstützung wenden Sie sich bitte an kontakt@saurugg.net.

Wien, 10. September 2016
Herbert Saurugg, MSc

1 Eine detaillierte Analyse erfolgte etwa in der Publikation „Wenn betriebswirtschaftliche Optimierungen systemgefährdend werden“ unter URL: http://www.saurugg.net/?p=177. Aktuelle Risikoeinschätzungen und Aussagen zum Krisenmanagement sind in der Auswertung „Risikoeinschätzungen durch Behörden und Forschungseinrichtungen“ unter URL: http://www.saurugg.net/?p=1696 zu finden.

2 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/krisenvorsorge/workshop-die-organisierte-hilfe-im-fall-eines-blackouts

3 Siehe auch Kapitel 5, Teilgenommene Organisationen

4 http://www.saurugg.net/Mein-Unternehmen-auf-ein-Blackout-vorbereiten.pdf bzw. http://www.saurugg.net/Meine-Gemeinde-auf-ein-Blackout-vorbereiten.pdf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort **2**
Inhaltsverzeichnis **3**
Versionen **4**
1 Executive Summary **5**
2 Kernaussagen aus den Impulsreferaten **9**
2.1 Blackout kurz zusammengefasst 9
2.2 Blackout aus der Sicht des SKKM 10
2.3 Blackout & ÖBH – eine erste Betrachtung (nationaler Bedarf und Assistenzleistung) 10
2.4 Erfahrungen aus dem Feuerwehreinsatz in Slowenien 2014 11
2.5 Erfahrungen beim Einsatz in einer Glasfabrik in Kremsmünster, ... 11
2.6 Blackout aus psychologischer Sicht 11
2.7 Krisenbetankung im Blackout-Fall 12
2.8 Vorbereitung der eigenen Mitglieder - Geplante Öffentlichkeitsarbeit des ÖBFV 12
2.9 Soziale Medien und Krisenkommunikation 2.0 12
2.10 Unterstützungsmöglichkeiten durch den Zivilschutz 13
2.11 Zusammenfassung der wichtigsten Punkte 13
3 Herausforderungen für die Organisierte Hilfe **15**
3.1 Generelle Herausforderungen 15
3.2 Eigenes Personal 16
3.3 Zu bewältigende Aufgaben 16
3.4 Unklare Lage – kein wertvolle Zeit verstreichen lassen! 16
3.5 Formale Ausrufung der Katastrophe 17
3.6 Umgang mit Ungewissheit und Unsicherheit 18
3.7 Mangelhaft definierte Informationsketten 18
3.8 Alarmierung des Personals 19
3.9 Eigene Kommunikation fällt aus (Telefon, Funk) 20
3.10 Einheitliche Sprache in ALLEN Organisationen und Verwaltung 20
3.11 Soziale Dienste und Gesundheitsversorgung 20
3.12 Personal in kritischer Infrastruktur 21
3.13 Politische Rahmenbedingungen 21
3.14 Prioritätensetzung durch die Politik / Gesellschaft 22
3.15 Mobilität, Einsatzfähigkeit & Treibstoffversorgung 22
3.16 Eine integrierte Sicherheitskommunikation ist erforderlich 22
3.17 Mythos Panik 24
4 Krisenvorsorgemaßnahmen **25**
4.1 Notversorgung der Bevölkerung 25
4.2 Einbindung der Bevölkerung in der Krise 25
4.3 Infrastrukturelle, organisatorische sowie kommunikative Vorbereitungen 26
4.4 Handlungsoptionen 28
5 Teilgenommene Organisationen **29**
6 Weiterführende Informationen und Hinweise **31**
7 Verfasser **31**

Urheberrecht
Alle Inhalte sind unter *Creative* Commons *(CC)* lizenziert: Namensnennung (BY; „Vernetzung & Komplexität“ von Herbert Saurugg) - Nicht-kommerziell (NC) - Weitergabe unter gleichen Bedingungen (SA). Damit soll die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung auf breiter gesellschaftlicher Basis, ohne kommerzielle Hintergedanken, unterstrichen werden.

Sprachliche Gleichbehandlung
In weiterer Folge beziehen sich, um die Lesbarkeit zu erleichtern, soweit auf natürliche personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, diese auf Frauen und Männer in gleicher Weise.

Versionen

10.09.16: Version 1

1 Executive Summary

Die Folgen eines möglichen Blackouts – eines plötzlichen, überregionalen und länger andauernden Strom- und Infrastrukturausfalls[5] – sind für viele Menschen kaum vorstellbar, noch wären wir darauf vorbereitet, wie immer wieder Einzelbeispiele zeigen.

Wir sind die vielen positiven Errungenschaften der technischen Vernetzung gewohnt und nutzen diese, ohne viel darüber nachzudenken. Ob das beim Telefonieren, Fernsehen, im Internet, im Geld- und Zahlungsverkehr, im Personen- und Warenverkehr, in der Wasserver- und Abwasserentsorgung, beim Waschen und Duschen, oder beim Heizen, Kochen oder Kühlen ist, **überall gibt es wechselseitige Abhängigkeiten**, insbesondere zur Stromversorgung. Durch die bisher sehr hohe Versorgungssicherheit bestand auch scheinbar keine Notwendigkeit, sich mit den Schattenseiten dieser Vernetzungen auseinanderzusetzen, wenngleich es im Nachhinein betrachtet nicht sehr vernünftig war, da es nirgends eine 100%-ige Sicherheit gibt.

In den letzten Jahren gab es zudem massive technische und organisatorische Veränderungen im europäischen Stromversorgungssystem. Die Nebenwirkungen führen zu zunehmenden Instabilitäten im immer komplexer werdenden europäischen Stromversorgungssystem. Die Gefahr von Blackouts ist daher deutlich gestiegen und ein realistisches Szenario.[6]

Daher erscheint es unverzichtbar, dass wir uns als Gesellschaft mit diesem Thema auseinandersetzen. Dabei geht es nicht nur um das Szenario „Blackout“ selbst. Denn mit dieser Auseinandersetzung und den erforderlichen Vorbereitungen können auch viele andere Groß-Szenarien leichter bewältigt werden, wie etwa regionale Extremwetterereignisse, eine Pandemie, Lebensmittelversorgungsengpässe in Folge von Missernten, ein Erdbeben oder was auch immer. Es geht daher um **eine generelle Erhöhung der gesellschaftlichen Resilienz**, um mit jeglichen Störungen und Unsicherheiten besser umgehen zu können.

Zu Beginn einer Auseinandersetzung mit dem Szenario „Blackout“ stellt sich möglicherweise die Frage, ob man selbst über das erforderliche **Know-how** verfügt. Die Erfahrung zeigt, dass man hier durchaus **selbstbewusst** an die Sache herangehen kann. Es ist nicht zwingend externes Know-how erforderlich. Es geht vielmehr um eine **offene und ehrliche Kommunikation** zwischen den unterschiedlichen Stakeholdern und um **vernetztes Denken und Handeln**. Und es gibt keine optimale oder beste Lösung, da jede Region und jede Organisation unterschiedliche Lösungen und Ressourcen aufzubieten hat. **Den einzigen wirklichen Fehler den man dabei wirklich begehen kann ist, nichts zu tun und abzuwarten.**

5 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/strom-blackout

6 Eine detaillierte Analyse erfolgte etwa in der Publikation „Wenn betriebswirtschaftliche Optimierungen systemgefährdend werden“ unter URL: http://www.saurugg.net/?p=177. Aktuelle Risikoeinschätzungen und Aussagen zum Krisenmanagement sind in der Auswertung „Risikoeinschätzungen durch Behörden und Forschungseinrichtungen“ unter URL: http://www.saurugg.net/?p=1696 zu finden. Eine monatliche Auswertung der erforderlichen Netzeingriffe findet im Beitrag „Auswertung Redispatching & Intradaystops“ unter URL: http://www.herbert.saurugg.net/?p=555.

Bei dieser **Problembearbeitung** geht es auch darum, die **eigenen Grenzen besser kennen zu lernen und falsche Erwartungshaltungen, insbesondere in der Bevölkerung** („Die Behörden/Einsatzorganisationen werden das schon richten“), zu reduzieren. Dabei muss durchaus **mehr Zeit eingeplant bzw. Geduld aufgebracht werden**, da viele Akteure erst das tatsächliche Risiko erfassen und akzeptieren und bei ihrem aktuellen Wissensstand abgeholt werden müssen, da eine breite öffentliches Risikokommunikation nach wie vor fehlt.

Hier würde eine klare Top-Down Aussage/Risikokommunikation der Behörden zu einer wesentlichen Unterstützung führen.[7] Zudem gilt es auch die eigenen Erwartungshaltungen zu verifizieren – denn nicht selten verbergen sich dahinter Scheinsicherheiten, wie etwa bei der Wasserversorgung oder beim erwartbaren Leistungsumfang der Einsatzorganisationen, die ja selbst zu Betroffene werden.

Die „Organisierte Hilfe“ - die klassischen Blaulichtorganisationen sowie die „Sozialen Dienste“ - werden **bei einem Blackout besonders gefordert werden**, erwarten doch viele Menschen und auch Entscheidungsträger, dass diese quasi wie sonst auch üblich „das Problem“ lösen werden. **Dabei sind sie selbst Betroffene und werden zudem aufgrund vieler Abhängigkeiten rasch nur mehr eingeschränkt handlungsfähig sein.** Daher ist, wie dieser Leitfaden auch zeigen wird, eine umfassende Auseinandersetzung erforderlich, auch um die eigenen Grenzen besser kennen zu lernen und um diese gegenüber Dritte zu kommunizieren zu können. **Denn nichts ist schlimmer als falsche, nicht erfüllbare, Erwartungshaltungen.**

Ein generell wichtiger Punkt bei allen Überlegungen ist „**Einfachheit“**! Nur das Einfache hat Aussicht auf Erfolg, wenn nur mehr eingeschränkte und unzuverlässige Ressourcen zur Verfügung stehen.

Planspiele und Übungen, aber auch lokale Ereignisse zeigen am besten, ob die Überlegungen und Vorbereitungen praxistauglich und umsetzbar sind. Ein Musterbeispiel wurde etwa beim Workshop durch den Feuerwehrkommandanten von Kremsmünster, Gerhard Bruckner, präsentiert. Mehrere Stromausfälle im Sommer 2015 bzw. ein 3 ½ stündiger Stromausfall in einer Glasfabrik im Sommer 2016[8] führten zu einer ernüchternden Feststellung:

„Alle Verantwortlichen denken beim Begriff Blackout zu positiv!
Es ist eine falsche Annahme, dass die Situation im Griff ist.“

Trotz mehrjähriger Auseinandersetzung mit Krisenszenarien muss der erstellte Katastrophenschutzplan der Stadtgemeinde Kremsmünster deutlich überarbeitet werden. Die meisten Orte in Österreich verfügen wohl nicht annähernd über einen so umfassenden Katastrophenschutzplan und wären daher wohl noch deutlich schlimmer dran.

Wie so oft hat sich auch hier gezeigt, dass der **„Hund im Detail“** liegt. Leider wird dieser Aspekt allzu oft bei „strategischen Überlegungen“ vernachlässigt bzw. zu bagatellisiert. Aber gerade durch die steigende Vernetzung & Komplexität können diese Aspekte ver-

7 Vgl. Offener Brief an die Sicherheitssprecher der Parteien unter URL: http://www.saurugg.net/?p=2808.
8 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/stromversorgung/grosseinsatz-der-feuerwehr-nach-stromausfall-in-glasfabrik

heerende Auswirkungen haben. Denn Komplexität bedeutet etwa auch: **Kleine Ursache, große Auswirkungen**.[9]

So wird etwa die **Rolle des eigenen Personals massiv unterschätzt** bzw. bisher bei Vorsorgemaßnahmen kaum thematisiert. Allzu gerne greift man auf technische Lösungen zurück, die aber ohne Personal meist nicht funktionieren werden. Aber sie sind einfacher und rascher zu implementieren, führen aber häufig zu mehr Scheinsicherheit. Denn gerade bei einem Blackout werden viele technische Lösungen nicht oder nur eingeschränkt funktionieren. Wobei dabei immer ein „sowohl-als-auch“ gilt![10]

Daher ist bei der **Krisenvorbereitung der erste Fokus auf die Erhöhung der Selbstwirksamkeit und Eigenversorgungsfähigkeit der Familien des Personals** zu richten, damit dieses überhaupt einen Kopf frei und Ressourcen für anderes haben kann.

Die Mobilität und Einsatzfähigkeit der Einsatzorganisationen hängt ganz wesentlich von der Treibstoffversorgung ab, die derzeit völlig unzureichend gelöst ist. Dadurch sind gerade im Bereich der Feuerwehren rasche mit Einschränkungen beim Betrieb der Klein-Notstromaggregate (Superbenzin) zu erwarten. Das würde in weitere Folge auch die restliche Handlungsfähigkeit, etwa das Laden von Akkus für Handfunkgeräte, massiv einschränken. Noch schlimmer sieht derzeit die Situation für die Exekutive aus, nachdem die Betankung fast ausschließliche bei zivilen Tankstellen erfolgt bzw. an den Dienststellen nur eingeschränkt Notstromaggregate verfügbar sind. Letztendlich geht es nicht nur um die Versorgung während des unmittelbaren Stromausfalls, sondern auch um den **Nachschub danach**.

Insgesamt sind daher bei den eigenen Analysen vor allem die **Voraussetzungen für das eigene Funktionieren zu hinterfragen** und zu überprüfen.

Weitere wesentliche Aspekte für die Erhöhung der eigenen Einsatzbereitschaft und -fähigkeit bzw. zur Erhöhung der gesamtgesellschaftlichen Resilienz[11]:

- Das (Schlüssel-)Personal soll dazu befähigt werden, **möglichst viele Entscheidungen eigenverantwortlich auf der jeweiligen Ebene zu treffen.**
- Das jeweilige **Journaldienstpersonal** sollte über ganz konkrete Handlungsanweisungen verfügen, welche Schritte sofort bei Verdacht auf ein Blackout und mangelnde Erreichbarkeit von Führungskräften eingeleitet werden müssen.
- Eine Alarmierung des Personals wird nur sinnvoll über vorbereitete **Offline-(Alarm)Pläne** funktionieren, sprich, dass Personal bekommt konkrete Handlungsanweisungen, was im Falle eines Blackouts oder bei Verdacht (es sind bereits weitreichende infrastrukturelle Auswirkungen bemerkbar (Telekommunikation, Wasser, etc.)) zu tun ist.
- **Die Organisierte Hilfe und insbesondere die Einsatzorganisationen können nicht alle Erwartungen und Hilfeanforderungen bewältigen.**

9 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet
10 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet/vernetztes-denken#saa
11 Die Fähigkeit, um auch mit außergewöhnlichen Krisen umgehen zu können; siehe auch unter URL: http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet/resilienz-und-anpassung

- Die **Einsatzorganisationen sollten eine gemeinsame Angehörigenversorgung/-betreuung anstreben** und somit einerseits Synergien nutzen und Ressourcen sparen. Besonders beim Neubau von Standorten sind derartige Aspekte (inkl. Notstromversorgung) zu berücksichtigen.
- **Die Risiko- und Krisenkommunikation für Menschen mit Nicht-Muttersprache Deutsch ist derzeit unzureichend geregelt/vorbereitet!** → Einbindung von Menschen mit entsprechenden Qualifikationen bzw. Rekrutierung von Mitgliedern genau aus diesen Bevölkerungsgruppen.
- Bereits **vor der Krise ist zwingend eine Priorisierung (Politik, Behörden)** der möglichen Einsätze **erforderlich**, da die Einsatzorganisationen ansonsten noch schneller ihre Belastungsgrenzen überschreiten werden.
- **Der zentrale Punkt ist die Bevölkerung!** Sie wird zu wenig eingebunden; nur Flugblätter und Broschüren zu verteilen sind zu wenig.
- **Rechtliche Grundlagen** müssen einheitlich für das gesamte Bundesgebiet und mit Durchgriffsrechten für Bund und Länder geschaffen werden.

Aufgrund der Vielzahl an Herausforderungen, wie sie auch in diesem Leitfaden wieder dargestellt werden, ist davon auszugehen, dass **ein mögliches Blackout unser Zusammenleben nachhaltig verändern wird (strategisches Schockereignis[12]) und eine rasche Rückkehr zu einer Normalität, wie wir sie vor der Krise gewohnt waren, nicht zu erwarten ist.** Nichtsdestotrotz bedeutet das nicht eine Bankroterklärung, sondern sollte vielmehr der Anstoß für weiterführende Überlegungen darstellen. Den eine Krise hat auch immer eine zweite Seite – die Chancen, die sich daraus ergeben. Etwa zu hinterfragen, ob es gut und sinnvoll war, wie wir bisher unsere Abhängigkeiten von den Kritischen Infrastrukturen gestaltet haben.

In diesem Sinne soll dieser Leitfaden nicht zur Demotivation oder Depression beitragen, sondern zum Bewusstsein, in welcher Lage wir uns befinden und wie rasch unsere Wohlstands- und Konsumgesellschaft auf den Kopf gestellt werden könnte. Auch im Sinne von Albert Einstein, der gemeint haben soll:

„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen,
durch die sie entstanden sind.“

bzw.

„Wenn ich eine Stunde Zeit für eine Problemlösung hätte, würde ich 55 Minuten auf die Beschreibung des Problems verwenden und 5 Minuten auf die Lösung.“

1. Schritt: Bereiten Sie Ihre Mannschaften/Ihr Personal auf das Szenario vor und erhöhen sie die Selbstversorgungs- und Selbsthilfefähigkeit in den eigenen Familien

2. Schritt: Schließen Sie sich mit den anderen Organisationen der Organisierten Hilfe sowie mit Ihrem Bürgermeister/Bezirkshauptmann kurz und überlegen Sie gemeinsam weitere Schritte und Maßnahmen!

12 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet/systemische-risiken#sts

2 Kernaussagen aus den Impulsreferaten

Folien: http://www.saurugg.net/wp/wp-content/uploads/2016/09/160905_die_organisierte_hilfe_im_fall_eines_blackouts_folien.pdf

2.1 Blackout kurz zusammengefasst

Herbert Saurugg

Abbildung 1: Phasen eines Blackouts

Abbildung 2: Exponentielle Entwicklung der Auswirkungen

- **Blackout:** Ein plötzlicher, überregionaler (europaweiter) und länger andauernder Strom- und Infrastrukturausfall
- Größtes Problem ist derzeit **die unzureichende Eigenversorgungsfähigkeit der Bevölkerung = Mitarbeiter/Mitglieder/Personal** der Organisierten Hilfe![13]
- Derzeit sind viele Top-Down-Ansätze (Krisenmanagement) daher auf Sand gebaut.
- Die mangelnde Treibstoffversorgung wird die Einsatzfähigkeit der Einsatzorganisationen sehr rasch limitieren.
- Die Erwartungshaltungen zwischen Bevölkerung und Behörden/Einsatzorganisationen und umkehrt halten der Realität nicht Stand.

2.2 Blackout aus der Sicht des SKKM

Siegfried Jachs, BMI

- Es gibt keine wirkliche SKKM Organisation, sondern nur eine Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Organisationen
- Es gilt das Subsidiaritätsprinzip – die Hilfe muss bottom-up organisiert werden

2.3 Blackout & ÖBH – eine erste Betrachtung

(nationaler Bedarf und Assistenzleistung)

Alfons Eisenberger, Österreichisches Bundesheeres

- Auslösen von Assistenzen:
  - Festlegen von Prioritäten im Befehlsbereich
  - Festlegen von gesamtstaatlichen Prioritäten mit politischer Entscheidung
  - Festlegung der Prozesse & Evaluierung mit Einbindung der wichtigen Institutionen (horizontal u. vertikal)
  - Kommunikation auf allen Standorten (Verbindung, Befehlsgebung und Einsatzführung der Assistenzkräfte)
- Festlegung der Prioritäten:
  - Festlegung der Prioritäten und Begrenzung der Zahl von Prioritäten als politischer Akt.
  - Festlegung von möglichen Assistenzen mit den Institutionen im Befehlsbereich und erste Begrenzung mit Prioritätenreihung.
  - Kommunikation mit den Institutionen im MilKdo-Bereich.
  - Festlegung von Standards?
- Selbstschutz & Familie hat Priorität
- Für den Einsatz des Bundesheeres sind noch viele Fragen zu klären

13 Siehe Studie „Ernährungsvorsorge in Österreich“ unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/krisenvorsorge/ernaehrungsvorsorge-in-oesterreich

2.4 Erfahrungen aus dem Feuerwehreinsatz in Slowenien 2014

Stephan Steller, S3 Einsatzkontingent

- Slowenien 2014: Kein Blackout! Hilfe von außen war möglich!
- Ähnliche Ereignisse können auch in Österreich auftreten
- Stadt-Land-Gefälle war deutlich zu erkennen
- Eigenvorsorge muss hohe Priorität haben, um überhaupt helfen zu können

2.5 Erfahrungen beim Einsatz in einer Glasfabrik in Kremsmünster,

Gerhard Bruckner, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Kremsmünster

- Ab 2013 wurde Kat-Schutz Plan „Blackout“ für Kremsmünster erarbeitet und auch beübt.
- Sommer 2015: Erste Bewährungsprobe nach mehreren kurzen Stromausfällen in Kremsmünster[14] - Der in 2 Jahren intensiver Arbeit erstellte KAT-Plan muss umgeschrieben werden
- Sommer 2016: Erneut ein Stromausfall, jedoch nur in einer Glasfabrik, dafür aber über 3 ½ Stunden – Die eingesetzten Feuerwehrkräfte sind bereits am Limit
- **Resümee: „Alle Verantwortlichen denken beim Begriff Blackout zu positiv! Es ist eine falsche Annahme, dass die Situation im Griff ist.“**

2.6 Blackout aus psychologischer Sicht

Bernhard Penz, Österreichisches Bundesheer, Heerespsychologe

- Ressourcen bündeln und Vorbereitungsmaßnahmen treffen
- Die Bedürfnisbefriedigung muss völlig neu organisiert werden:
  - In einem Leben ohne Netz
  - Ohne entsprechende Vorwarnzeit
  - Beim Auseinanderfallen der Alltagsorganisation
  - Unter Wegfall der gewohnten Kommunikation
- Soziale Folgen
  - Erlebens- und Verhaltensmuster fallen weg
  - Ordnungsprinzipien greifen nicht mehr
  - Mit andauernder Zeitdauer: Von lästig und unbequem über den Zusammenbruch des Alltagsbetriebs bis hin zur Entgrenzung und zum Ende der Zivilisation

14 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/stromversorgung/grosseinsatz-der-feuerwehr-nach-stromausfall-in-glasfabrik

- Auswirkungen auf Einsatzkräfte
  - Dem Kontinuum extremer Stressbelastung folgt: Hilflosigkeit der Helfer, Ohnmacht, Ressourcenverlust
- Was ist zu Tun
  - Sensibilisierung für das Thema Blackout
  - Prävention - Vorbereitungen in allen Bereichen
  - Szenarien Training
  - Unterstützung in der Kommunikation
  - Modell für die aktive Bewältigung von Szenarien aus der Bedrohung Blackout bieten

2.7 Krisenbetankung im Blackout-Fall

Stefan Kreuzer, Projektgruppe im BMI

- Derzeit wird an der Ausrüstung von rund 150 Tankstellen mit Noteinspeiseanschlüssen gearbeitet
- Derzeit gibt es kaum Tankstellen, die notstromversorgt sind bzw. versorgt werden können (Ausnahme: Straßenmeistereien in NÖ)
- Viele Einsatzfahrzeuge fahren mit Diesel, die Klein-Notstromaggregate werden jedoch mit Superbenzin betrieben.
- Lösungen sind vor allem auf lokaler Ebene zu suchen und zu implementieren! (z.B. Betriebstankstellen, Landwirtschaft)

2.8 Vorbereitung der eigenen Mitglieder - Geplante Öffentlichkeitsarbeit des ÖBFV

Raphael Koller, Bundesfeuerwehrverband

- Katastrophenhilfsdienst: planmäßig aus den Reserven der Feuerwehren aufgestellt und im Anlassfall aus jenen Bezirken oder Bundesländern herangeführt, die nicht vom Katastrophenereignis betroffen sind.
- Ab Herbst interne Informationskampagne zum Thema „Blackout“ mit den Kernbotschaften:
  - Bewusstseinsbildung
  - Motivation zur Eigenvorsorge
  - Mitglieder und deren Angehörige
  - Aufklärung von Behörden/Unternehmen/…
  - Planung und Vorbereitung
  - Grenzen erkennen/kommunizieren

2.9 Soziale Medien und Krisenkommunikation 2.0

Soziale Medien spielen während der Phase 1 keine Rolle. In der Phase 2, wenn sie wieder zur Verfügung stehen, sind jedoch enorme Diskussion zu erwarten. Sollten die Behörden / Einsatzorganisationen hier nicht ihre „Fühler“ drinnen haben und mitreden, drohen erhebliche Kommunikations(folge)krisen, da unwidersprochen eigene Realitä-

ten entstehen. Hier wäre dringen mehr Aktivität seitens der Behörden und Einsatzorganisationen erforderlich.[15]

2.10 Unterstützungsmöglichkeiten durch den Zivilschutz

Die Zivilschutzverbände (www.zivilschutzverband.at) bieten zahlreiche Informationen und Unterstützungsangebote an, die auch von der Organisierten Hilfe in Anspruch genommen werden können.

2.11 Zusammenfassung der wichtigsten Punkte

- Eigenvorsorge der Bevölkerung (=Mitglieder) mobilisieren!
- Treibstoffversorgung!
- Dezentrale Strukturen zur Selbsthilfe schaffen/unterstützen! (Bürgermeister!)
- Einfachheit!!
- Vernetztes Denken und Handeln!
- Falsche Erwartungen korrigieren!
- Aktive Einbindung der Bevölkerung zur Krisenbewältigung!
- Sie haben mehrere Rollen (Familie, Beruf, Einsatzorganisation, etc.)!!

Es ist dringend eine Achtsamkeit gegenüber „schwachen Signalen“[16], wie etwa das Beispiel Kremsmünster und andere gezeigt haben,[17] erforderlich, um das Gefahrenpotential eines Blackouts einschätzen bzw. Schwachstellen reduzieren zu können!

Gleichzeitig ist durchaus eine gewisse Gelassenheit erforderlich. Man kann nicht alles absichern und vorbereiten. Das bedeutet jedoch nicht, dass man das Thema weiterhin ignorieren kann. Ganz im Gegenteil. Gelassenheit durch Vorsorge und Vordenken und nicht durch Gleichgültigkeit.

15 Vgl. Die Netzwerkgesellschaft und Krisenmanagement 2.0 unter URL: http://www.saurugg.net/wp/wp-content/uploads/2014/10/die_netzwerkgesellschaft_und_krisenmanagement_2.0.pdf; „Katastrophenkommunikation in der digitalen Welt“ unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/krisenvorsorge/katastrophenkommunikation-in-der-digitalen-welt und „Staatliches Katastrophenmanagement: Krisenkommunikation 2.0“ unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/gesellschaft/staatliches-katastrophenmanagement-krisenkommunikation-2-0

16 Vgl. „Das Unerwartete managen“ unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/vernetzung-und-komplexitaet/das-unerwartete-managen

17 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/tag/erfahrungen

Dieses Licht soll Sie weiterhin daran erinnern, dass der Workshop nur der Startschuss zum Handeln war und es noch viel zu tun gibt!

Wir haben es selbst in der Hand, wie hart wir getroffen werden können!

3 Herausforderungen für die Organisierte Hilfe

Welchen Herausforderungen muss die Organisierte Hilfe standhalten / erwarten?
Welche Herausforderungen sind in ihrem Bereich zu erwarten?
Welche Unterstützung benötigen sie von Dritten?
Wie können sie ihre Mitarbeiter zur Eigenvorsorge animieren?

Anmerkung: Alle Punkte (•) sind Aussagen von TeilnehmerInnen aus dem Workshop bzw. aus der Zusammenfassung der Moderatoren und geben diese Sicht wieder. Eigene Anmerkungen des Verfassers werden in [...] hinzugefügt.

3.1 Generelle Herausforderungen

- Die Handlungsfähigkeit der Akteure ist teilweise stark eingeschränkt. **Es existieren nahezu keine Anweisungen ab welchem Zeitpunkt welche Aktivitäten zu setzen sind.** Hierzu sind eine gute Ausbildung und Fortbildung sowie die Absicherung der Familien des Personals wesentliche Voraussetzung.
- **Katastrophenschutz** ist gem. Bundesverfassung **Ländersache**.[18]
- **Bundesländerübergreifende Zusammenarbeit** und Gliederung der Organisation. Kompetenzaufteilung soll aber in keinem Fall eine strikt geografische Aufteilung sein. Oft ist Hilfe aus dem Nachbarbundesland schneller da als aus dem eigenen.
- Ab gewissen Eskalationsstufen muss ein teilweises **autarkes Agieren** ermöglicht werden (Bund <-> Land).
- Es ist auch eine Koordinierte und stetige Information/Kommunikation ohne Anlassfall erforderlich **[vertrauensbildende Maßnahmen!]**.
- Ohne „Anlassfall“ existiert kein Bewusstsein für die Möglichkeit eines solchen Ereignisses.
- Herausforderung der Vermittlung von Ausfall von Strom und damit aller elektronischer Kommunikationsmittel (Handy, Internet).
- Zivildiener erhalten keine dem ÖBH adäquate Ausbildung im Selbstschutz und in der Katastrophenvorsorge.
- Bei der Hilfe von Dritten wird hauptsächlich auf die eingeschränkte bis gar nicht vorhandene Mobilität der Einsatzkräfte hingewiesen.
- Wie überall ist kein Budget ohne Anlassfall vorhanden bzw. genehmigt.
- Keine ausgebildeten Personen für solche Fälle greifbar (S1-S6 Bundesheer?)
- Ausfall elektronischer Zahlungsmittel in Gemeinden (Wenn dies passiert → nutzen um Bewusstsein zu schaffen)
- Regelung/Absprache von klaren Verantwortlichkeiten (Beispielfall: Wasserreservoir das zwei Gemeinden versorgt → keine der beiden fühlt sich zuständig)
- Kaskadeneffekte werden kaum beachtet. Was fehlt wann aus und hat welche Folgen?

18 Siehe auch KIRAS Studi BlackÖ.2: Blackoutprävention und -intervention – Endbericht unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgung/blackoe2-endbericht

3.2 Eigenes Personal

Als Hauptschwierigkeit wird in allen Organisationen die **Personalfrage** gesehen – betrifft sowohl ehrenamtliches wie auch berufliches Personal.

- Die diensthabende Schicht bleibt bis zum Ende – und dann?
- Wer bleibt länger, wer kommt in den Dienst / in die Arbeit?

Um das Personal an die Organisation zu binden bzw. einsatzbereit zu halten, kann die Versorgung der Angehörigen an der Dienststelle (Essen, Quartier) sinnvoll sein, vor allem, wenn es dafür entsprechende Voraussetzungen gibt, bzw. diese geschaffen werden können. Dabei ist durchaus über den üblichen Rahmen und Grenzen hinauszudenken.

- Gibt es beispielsweise einen Betriebskindergarten oder -küche bzw. entsprechende Einrichtungen in der Nachbarschaft, die genutzt werden könnten?
- Welche Synergiepotenziale gibt es?
- Was ist dazu vorzubereiten?
- Einsatzdienst auch unter widrigen und länger anhaltenden Krisenbedingungen (Phase 2!!) aufrechterhalten können.
- Personal schonend einsetzen und die Bevölkerung frühzeitig in die Bewältigung integrieren.
- Verfügbarkeit Personal (Pendler, familiäre Probleme, etc.).
- Die Einsatzfähigkeit kann max. 72 Stunden aufrecht erhalten werden – Phase 2 bereits frühzeitig berücksichtigen!

[→ Leitfaden Gemeinde][19]

3.3 Zu bewältigende Aufgaben

Das **Arbeitsaufkommen** kann mit Eintritt des Blackouts massiv steigen (Menschen kommen zur Organisation; Menschenrettung aus Zwangslagen (z. B. Aufzüge, Skilifte)) oder zunächst sinken (keine telefonische Anforderung der Dienstleistung durch Ausfall oder Überlastung der Leitungen mehr möglich, z.B. Krankentransport).

- Was passiert, wenn die Telefone wieder funktionieren?
- Wie kann mit Hilfe-/Informationssuchenden Menschen umgegangen werden, damit diese nicht den Einsatzbetrieb behindern?
- Wie können diese aktiv eingebunden werden [→ Kat-Leuchttürme, Gemeinde]

3.4 Unklare Lage – kein wertvolle Zeit verstreichen lassen!

Bis es ein Lagebild seitens der Netzbetreiber über den Umfang des Ausfalles geben wird, werden zumindest 30 Minuten vergehen. Bis es eine öffentliche Verbreitung via Radio geben wird, wird wohl ebenfalls einige Zeit vergehen, sodass man durchaus 1-2 Stunden rechnen muss, bis offiziell bekannt wird, was in etwa passiert ist bzw. in welchem Umfang.

19 Siehe im jeweilig angeführten Leitfaden bzgl. zusätzlicher Informationen

Bei einem Blackout werden im Gegensatz zu einem lokalen Stromausfall ziemlich rasch die Telekommunikationsverbindungen nur mehr eingeschränkt funktionieren. **Über das BOS-Digitalfunksystem** lässt sich darüber hinaus relativ rasch feststellen, ob der Ausfall weitreichender ist. Daher kann bereits vor der offiziellen Verkündigung **bei den Einsatzorganisation ein eigenes Lagebild generiert werden** und möglicherweise eine erste Blackout-Alarmierung, so lange noch Teile der Telekommunikationsinfrastruktur funktionieren („Golden Hour“), ausgelöst werden. Hierbei sollte durchaus in Kauf genommen werden, dass eine mögliche vorzeitige Alarmierung sich als Fehlalarm herausstellt, als umgekehrt, indem durch Zuwarten wertvolle Zeit verloren geht.

Ein Krisenmanagement in der Krise zu erweitern bzw. zusätzlich hochzufahren ist immer wesentlich schwieriger und aufwendiger, als ein zu umfangreich einberufenes Krisenmanagement wieder zu reduzieren.

- Problem der Dauer und des Ausmaßes der Katastrophe zu Beginn eines Einsatzes nicht bekannt/absehbar → Auswirkung auf Personalmanagement und Ressourceneinsatz.
  [Das wird während der ganzen Phase 1 aufrecht bleiben, da nicht abschätzbar ist wie lange der Netzwiederaufbau tatsächlich dauern wird. Mögliche Einschätzungen sind daher immer mit Vorbehalt zu sehen. Zudem kann es während des erfolgreichen Netzwiederaufbaus zu erneuten Zwischenfällen und auch einem neuerlichen Kollaps kommen, womit das Ganze von Vorne beginne müsste. Je nach Auslöser für ein Blackout kann es durchaus auch in der Phase 2 zu einem neuerlichen (Teil-)Kollaps kommen. Daher ist es durchaus realistisch, dass es nicht bei einem Blackout in Folge bleibt!]
- Generell wird eine zu späte und oft nicht wahrheitsgemäße/unvollständige Information der Behörden erwartet. [Was ein massives Problem darstellt, insbesondere bei der kommunikativen Aufarbeitung nach dem unmittelbaren Stromausfall - Stichwort Soziale Median; Hier sind erhebliche Kommunikations(folge)krisen zu erwarten! → Soziale Medien weiter unten]
- Mitarbeiter wissen nicht was zu tun ist → Schulung und Einbindung der Mitarbeiter in die Notfallkonzeptplanung und -erstellung! [Leider auch eine persönliche Erfahrung die von Führungskräften häufig unterschätzt wird. Ohne diese Basis sind jedoch alle Überlegungen auf Sand gebaut und werden nur chaotisch funktionieren!]
- Die externe Logistik wird zunehmend zum Problem werden.

3.5 Formale Ausrufung der Katastrophe

Genaugenommen ist es zu Beginn der Krise **unerheblich, ob bereits eine offizielle, durch eine Behörde ausgerufene, Krise bzw. Katastrophe vorliegt**, was aufgrund des derzeitigen (Nicht-)Vorbereitungsstandes nicht rasch zu erwarten ist. Darüber hinaus ist derzeit nicht klar geregelt, ob diese gem. Bundesverfassung durch jedes Bundesland oder durch das Innenministerium ausgerufen wird.[20]

- Wer ruft die „Katastrophe“ aus – im rechtlichen Sinne mit allen Konsequenzen?

20 Siehe auch KIRAS Studi BlackÖ.2: Blackoutprävention und -intervention – Endbericht unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgung/blackoe2-endbericht

- Wer traut sich das? Bürgermeister, Landeshauptmann, Innenministerium, …???
- Wer entscheidet für die Hilfsorganisation und „drückt auf den Alarmknopf“?

3.6 Umgang mit Ungewissheit und Unsicherheit

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass das Lagebild während der gesamten Phase 1 des totalen Strom- und Infrastrukturausfalls (Abbildung 1) weitgehend unklar und unübersichtlich bleiben wird und daher so gute wie alle Entscheidungen aufgrund einer sehr diffusen und unsicheren Informationslage zu treffen sein werden.

Das bedeutet für die jeweilig handelnden Personen eine enorme Stressbelastung. Ein im Alltag oft übliches „delegieren“ von Problemen nach „oben“ wird ziemlich rasch zur totalen Lähmung führen.[21]

Daher sollte möglichst viel (Schlüssel-)Personal dazu befähigt werden, möglichst viele Entscheidungen eigenverantwortlich auf der jeweiligen Ebene zu treffen, was leider oft einen Widerspruch zur gelebten Praxis darstellt. Bei einem Ausfall der Telekommunikationskanäle – aus welchem Grund auch immer – ist alles andere zum Scheitern verurteilt.

- Es sollte ein Selbstcheck, eine Art Risikoanalyse „real stromlos“ in der eigenen Organisation durchgeführt werden, um Abhängigkeiten und Schwachstellen zu erkennen. [Alles was nicht getestet bzw. beübt wurde ist ein großer Unsicherheitsfaktor.]
- Die Kommunikation innerhalb der Organisation bzw. vor allem mit anderen Einsatzkräften/Organisationen wird schwierig bzw. unmöglich sein.
- Auch Hilfsorganisationen sind in der heutigen Zeit sehr stark technik- bzw. stromabhängig.
- Mitglieder (speziell freiwillige) vom Arbeitsplatz (meist in der Stadt) nach Hause zur eigenen Organisation zu bekommen, wenn der Verkehr zu erliegen kommt (öffentliche Verkehrsmittel, Stau, …).
- Dezentralisierung von Handlungskompetenzen und Entscheidungen. Dies bedeutet jedoch einen Paradigmenwechsel weg von der großen hierarchischen Organisation!!! Gilt für Betriebe, Organisationen und Verwaltung.

3.7 Mangelhaft definierte Informationsketten

Eines der größten Probleme zu Beginn der Krise dürften die unzureichend definierten Informationsketten bzw. nicht ausfallsicheren Kommunikationswege darstellen.[22] Einerseits sind dadurch bei einzelnen Stellen völlige Überlastungen zu erwarten (Blockade der Notrufnummer) und zum anderen fehlen rasche Entscheidungsbefugnisse auf möglichst niedriger Ebene. **Das jeweilige Journaldienstpersonal sollte über ganz konkrete Handlungsanweisungen verfügen, welche Schritte sofort bei Verdacht auf ein Blackout und mangelnde Erreichbarkeit von Führungskräften eingeleitet werden müssen.**

21 Vgl. Schwarmdumm – So blöd sind wir nur gemeinsam unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/gesellschaft/schwarmdumm-so-bloed-sind-wir-nur-gemeinsam

22 Siehe auch KIRAS Studi BlackÖ.2: Blackoutprävention und -intervention – Endbericht unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgung/blackoe2-endbericht

Zudem ist der Informationsfluss und der Informationsinhalt bei Großereignissen schwer zu kontrollieren bzw. zu beeinflussen.[23]

3.8 Alarmierung des Personals

Eine Alarmierung des Personals wird nur sinnvoll über vorbereitete Offline-(Alarm)Pläne funktionieren, sprich, dass Personal bekommt eine konkrete Handlungsanweisung, was im Falle eines Blackouts oder bei Verdacht (es sind bereits weitreichende infrastrukturelle Auswirkungen bemerkbar (Telekommunikation, Wasser, etc.)) zu tun ist.

SMS-Alarmierungssystem könnten auch noch über einen gewissen Zeitraum, zumindest länger als die Sprachkommunikation, funktionieren. Hierzu wäre eine frühzeitige Auslösung notwendig.

Grundsätzlich wird die **Information der Bevölkerung** und damit auch der Einsatzorganisationen **fast ausnahmslos über das Radio** bzw. für Einsatzorganisationen auch über das **BOS-Digitalfunksystem** erfolgen können, auch wenn bei diesem System ebenso zeitverzögerte bzw. teilweise Ausfälle erwartet werden müssen, da es auch hier Abhängigkeiten vom öffentlichen Telekommunikationsnetz gibt. Eine eigene Rolle wird der Amateurfunkdienst einnehmen, der auch ein Notnetz aufbauen wird [→ Leitfaden Gemeinde].

Eine Alarmierung über Radio könnte zwar theoretisch funktionieren, ist aber zu Beginn der Phase 1 (Abbildung 1) wohl ohne entsprechende Vorbereitung wenig wahrscheinlich. In weiterer Folge könnte eine solche durchaus sinnvoll und notwendig werden, wenn es zu lokalen Eskalationen kommt. Aber auch hier sind bereits jetzt entsprechende Vorbereitungen zu treffen.

- Sirenen funktionieren im Falle eines Stromausfalls in der Regel nicht
- „Einsatzstichworte“, standardisierte Textbausteine für Radioaussendungen
- Wer traut sich, die Entscheidung zu treffen, dass dies gesendet wird?
- Was ist, wenn es doch ein Fehlalarm war?
- Wer hat ein Batterieradio zu Hause und in Betrieb, um diese Meldungen zu hören? [Sehr viele Personen: Auch ein Autoradio ist ein Batterieradio und wird häufig vergessen]
- Kann man mit Smartphone Radio hören? Nicht streamen über www, sondern wirklich UKW-Radio direkt? [Mit Kopfhörer als Antenne; vorher überprüfen und Kopfhörer bereit halten]
- Aktualisierung von Notfallplänen vor allem im Hinblick auf den Kommunikationsausfall durch Handys und auch Sensibilisierung des Personals dafür.
- Aufforderung zur mündlichen Weitergabe von Informationen; Schneeball-Alarmierung und Alarmierungsketten, Meldersystem.

23 Siehe etwa Amoklauf München unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/gesellschaft/was-wir-aus-dem-amoklauf-in-muenchen-lernen-koennten

3.9 Eigene Kommunikation fällt aus (Telefon, Funk)

Es ist damit zu rechnen, dass im Laufe der Phase 1 (Abbildung 1) auch die Telekommunikationseinrichtungen (Telefon, Funk) der Einsatzorganisationen ausfallen oder nur mehr eingeschränkt zur Verfügung stehen werden. Insbesondere werden davon (Hand-)Geräte mit Akkus betroffen sein, wo eine Aufladung Zeit und eine entsprechende Notstromversorgung erfordert [→ Leitfaden Gemeinde].

- Gibt es das Staatsgrundnetz (Telefon) noch? Und die Landesgrundnetze? [Nein, gibt es nicht mehr, außer derzeit noch das Landesgrundnetz Wien]
- Planung der Kommunikation für den Anlassfall
- Sirenen netzstromunabhängig/notstromfähig umrüsten
- Einfacher Alarmplan: Sirene → Treffpunkt Dienststelle → Vorgehen gemäß Alarmplan bzw. Offline-Alarmpläne [→ weiter oben bzw. Leitfaden Gemeinde].
- Autarke Einsatzeinheiten bilden (schon in der Vorbereitung), die bei einem großen Ereignis – Eigenwahrnehmung – und „Nicht-Befehl“ selbstständig gemäß Alarmplan aktiv werden.

3.10 Einheitliche Sprache in ALLEN Organisationen und Verwaltung

Eine der größten Herausforderungen bei der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen aber auch schon teilweise mit anderen Organisations- bzw. Unternehmensteileinheiten stellt, wie die Praxis immer wieder zeigt, die **gemeinsame Sprache bzw. die verwendeten Begriffe** dar. Hier gab es in den letzten Jahren vor allem durch eine vereinheitlichte Stabsausbildung im Bereich des Staatliches Krisen- und Katastrophenschutzmanagement (SKKM)[24] deutliche Verbesserungen. Dennoch sind hier auf verschiedenen Ebenen und mit sonst nicht eingebundenen Akteuren durchaus erhebliche Herausforderungen zu erwarten. Daher reicht oft ein Begriff nicht aus, man muss auch erklären, was der jeweilige Absender darunter versteht.

- Bei Übungen zeigte sich, dass z.B. unter „kritischen Zeitfenster“ verschiedene Zeiträume verstanden werden (1 h, 2 h, 6 h, …).
- Weitere kritische Missverständnisse: Verschiedene Eskalationsstufen, verschiedene Benennungen von Einsatzarten und Umfang, Risikobewertungen, Dringlichkeitsstufen, etc.
- Erfordernis einer einheitlichen Sprachregelung und die Beschreibung von Szenarien, die eine einheitliche Planung begünstigen.
- Abgleich der Sprache, gemeinsame Ausbildungen, Trainings und Übungen

3.11 Soziale Dienste und Gesundheitsversorgung

- Einer besonderen Herausforderung ist der Bereich Pflege und Betreuung (Volkshilfe, Hilfswerk, etc.) ausgesetzt. Die Mobilität ist begrenzt, es existieren teilweise keine Informationen über erforderliche medizinische Behandlungen. (Rückfallebene in für das Pflegepersonal einsehbare Karteien ist unbedingt erforderlich, ebenso die entsprechende Information an die zuständige Einsatzleitung)

24 Siehe unter URL: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Zivilschutz/skkm/start.aspx

- Darauf einstellen, dass menschliche Verluste nicht in allen Fällen verhindert werden können.
- Ein **frühzeitiger Übergang in eine katastrophenmedizinische Versorgung** (Triage) ist unerlässlich, um möglichst lange eine Mindestversorgung aufrecht erhalten zu können.
- Im Bereich der **Hauskrankenpflege gibt es ein sehr starkes Stadt-Land-Gefälle**; am Land wird wahrscheinlich die Weiterversorgung ohne große Probleme durch die Nachbarschaft möglich sein. Durch die Anonymität der Stadt wird das dort schwer bis kaum möglich sein, außer es gelingt bereits im Vorfeld eine entsprechende Sensibilisierung.
- Probleme von Notstromversorgten Pflegeheimen bezüglich der Sicherheit (**Licht-Inseln**) [→ Leitfaden Gemeinde]

Generell sind bei der medizinischen Versorgung erhebliche Einschränkungen und Herausforderungen zu erwarten. Diese beginnen bereits bei der Erstversorgung und wird sich auf allen weiteren Ebenen fortsetzen. Spitäler sind zwar notstromversorgt, aber auch nicht für den gesamten Betrieb. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von externen Abhängigkeiten. Und spätestens bei der ersten Personalablöse werden sich ähnliche Herausforderungen wie bei den Einsatzorganisationen auftun.

Das gewohnte elektronische Patientenleitsystem wird wahrscheinlich beeinträchtigt sein, oder sogar ausfallen, was für die Rettungsdienste zusätzliche Herausforderungen schaffen wird. Hier sind mit den Krankenhäusern abgestimmte Pläne erforderlich.

3.12 Personal in kritischer Infrastruktur

(EVU, ORF, Bahn, Lebensmittelproduktion, …)

- Welches Personal muss anwesend sein, um den eigenen Notbetrieb aufrecht zu erhalten bzw. in einen sicheren Notbetrieb überhaupt übergehen zu können? – Schlüsselpersonen [→ Leitfaden Unternehmen].
- Wer kann / soll zu Hause bleiben, weil die Anwesenheit im Notbetrieb nicht erforderlich ist bzw. den Notbetrieb sogar zusätzlich belasten würde (Versorgung!)?
- Wer kann / soll zu Einsatzorganisation einrücken?
- Personalpläne auch mit Einsatzorganisationen abstimmen

3.13 Politische Rahmenbedingungen

- **Die Politik hat entsprechende Vorgaben für die Verwaltung zu erlassen.** Aber welcher Politiker nimmt diese Verantwortung und Aufgabe wirklich wahr? Politiker wollen wiedergewählt werden und treffen daher keine unpopulären Entscheidungen und Maßnahmen. Die Verwaltung „sitzt auf dem Trockenen“, ebenso die Einsatzorganisationen.
- Politik und staatliche Entscheider in die Pflicht nehmen (Ein Blackout kann nur auf gesamtstaatlicher Ebene bewältigt werden. Die Katastrophe ist auf nationaler Ebene auszurufen)

Grundsätzlich richtig aber nicht einfach zu ändern. Daher ist der erste Schritt das Gespräch mit den lokal verantwortlichen Politikern (Bürgermeister, Bezirkshauptmann)

zu suchen und das Thema „Blackout“ zu thematisieren bzw. die Tragweite und die eigene eingeschränkte Handlungsfähigkeit zu vermitteln. Dies wird in weiterer Folge zu Rückfragen auf den nächsten Ebenen führen und eine weitere Thematisierung ermöglichen. Hierzu wurden bereits einige Vorarbeiten geleistet, wie etwa, dass alle Bezirkshauptmannschaften und Bürgermeister der 190 Städte in Österreich regelmäßig den Newsletter von Herbert Saurugg in abgespeckter Version erhalten. Ob die Informationen weiterverarbeitet werden, ist natürlich nicht bekannt. Aber bekanntlich schützt Unwissenheit nicht vor Strafe, schon gar nicht, wenn entsprechende Informationen grundsätzlich vorliegen.

3.14 Prioritätensetzung durch die Politik / Gesellschaft

Wie sich im Rahmen der Impulsreferate und Diskussionen ganz klar auch herauskristallisiert hat, sind zwingend Priorisierungen für die Einsatzaufgaben der Organisierten Hilfe erforderlich. **Die Organisierte Hilfe und insbesondere die Einsatzorganisationen können nicht alle Erwartungen und Hilfeanforderungen bewältigen.** Eine Priorisierung muss bereits vor der Krise erfolgen und auch kommuniziert werden, damit eine Bewältigung im Anlassfall überhaupt erfolgen kann.

Eine Nichtdurchführung dieser zwingend erforderlichen Entscheidungen wird ansonsten dazu führen, das die Verantwortung völlig „nach unten“ abgegeben wird und dass die Einsatzorganisationen noch schneller ihre Belastungsgrenzen überschreiten werden. Dazu wird es etwa auch notwendig sein, zu definieren, was die Notversorgung enthält und wo die Verantwortung auf den Einzelnen bzw. auf die Unternehmen und Gesellschaft übergeht.

Dies wird auch zur Folge haben, dass sehr viel auf lokaler Selbstorganisation zu bewältigen sein wird. Aber auch hierzu sind entsprechende Überlegungen in der Gemeinde erforderlich, wofür gem. Katastrophenschutzgesetze der Bürgermeister in der Regel verantwortlich ist. [→ Leitfaden Gemeinde]

3.15 Mobilität, Einsatzfähigkeit & Treibstoffversorgung

Die Mobilität und Einsatzfähigkeit der Einsatzorganisationen hängt ganz wesentlich von der Treibstoffversorgung ab, die derzeit völlig unzureichend gelöst ist. Dadurch sind gerade im Bereich der Feuerwehren rasche mit Einschränkungen beim Betrieb der Klein-Notstromaggregate (Superbenzin) zu erwarten. Das würde in weitere Folge auch die restliche Handlungsfähigkeit, etwa das Laden von Akkus für Handfunkgeräte, massiv einschränken. Noch schlimmer sieht derzeit die Situation für die Exekutive aus, nachdem die Betankung fast ausschließliche bei zivilen Tankstellen erfolgt bzw. auch nur eingeschränkt Notstromaggregate an Dienststellen verfügbar sind.[25]

Lösungen sind hier individuell auf lokaler Ebene zu suchen. [siehe auch 2.7 Krisenbetankung]

25 Vgl. auch „Treibstoffversorgung der Einsatzkräfte im Katastrophenfall“ unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgung/treibstoffversorgung-der-einsatzkraefte-im-katastrophenfall bzw. „Neue Erkenntnisse zur Lagerfähigkeit von Brennstoffen für Netzersatzanlagen“ unter URL: http://www.saurugg.net/2015/blog/stromversorgung/neue-erkenntnisse-zur-lagerfaehigkeit-von-brennstoffen-fuer-netzersatzanlagen

Darüber hinaus sollte bedacht werden, dass auch in der Phase 2 (Abbildung 1) noch erhebliche Herausforderung bei der Betankung bzw. beim Wiederbefüllen der Tanks für die Notstromaggregate zu erwarten sind. Denn auch hier gibt es derzeit keine Prioritätensetzung und alle werden schnell und gleichzeitig ihre Vorräte auffüllen wollen. [→ Leitfaden Gemeinde; Gleichzeitigkeitsbedarf]

3.16 Eine integrierte Sicherheitskommunikation ist erforderlich

Sicherheitskommunikation ist generell als eine Orientierungshandlung zu verstehen, die zur (Wieder-)Herstellung und/oder Aufrechterhaltung von Sicherheit beiträgt. Sie umfasst einen breiten, holistischen Ansatz, der deutlich über die bekannte Risiko- und Krisenkommunikation hinausgeht. Kommunikation ist erst dann erfolgreich, wenn sie auch beim Empfänger angekommen und verstanden wird. Daher reicht eine reine Formalisierung (z. B. Ratgeber) bei weitem nicht aus, um erfolgreich zu kommunizieren. Die Empfänger müssen auch konkrete und intendierte Handlungen setzen.

Die derzeitige Risikokommunikation ist völlig unzureichend und sollte generell durch eine integrierte (szenarienunabhängige) Sicherheitskommunikation[26] ersetzt werden.

- Die Akzeptanz in der Bevölkerung zur Planung einer Krisenkommunikation muss geförderte werden.
- Der Katastrophenschutz ist ein wenig beachtetes Nischenthema. Ein proaktiver Zugang zum Zivilschutz könnte helfen, die Voraussetzungen dafür müssen von „oben“ gefördert bzw. vorgelebt werden! [Hierzu ist eine seriöse, öffentliche Debatte erforderlich, wie sie etwa durch das deutsche Zivilverteidigungskonzept auch hierzulande begonnen wurde. Diese Debatte ist jedoch noch fortzusetzen und auszuweiten und muss über das dümmliche „Hamster“-Thema hinausgehen.]
- Eines der Hauptprobleme ist die seit den Siebzigerjahren „gefühlte“ hohe Versorgungssicherheit in der Bevölkerung und die kommunizierte „Vollkaskogesellschaft“: „Du brauchst Dich um nichts kümmern, wir die Einsatzorganisationen/der Staat/etc. sind immer für dich da!“
- Richtige und präventive Kommunikation (Information über Bevorratung von Wasser und Lebensmittel) sind ein sehr wichtiger Punkt. Bürgermeister könnten 1-2x pro Jahr Hinweise zur Eigenvorsorge in der Gemeindezeitung unterbringen und somit das Thema aus der Nischenebene hervorholen.
- Thematisierung auch über firmen-/organisationseigene Intranetseiten oder in Newsletter.
- Engagierte Bürger einbinden und diese Unterstützen und fördern.
- Informationsweiterleitung von aufgearbeiteten Vorfällen um zu zeigen, dass dies jederzeit passieren kann (Beispiel Kremsmünster).[27]
- Mögliche „Safety Days“ mit Schwerpunkt Blackout / Bevorratung im eigenen Unternehmen / Organisation durchführen.
- Auch in den Lehrplan aufnehmen und in Schulen unter Einbindung der Einsatzorganisationen unterrichten (anlog zur eh. Geistigen Landesverteidigung).

26 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/vernetzung-komplexitaet/integrierte-sicherheitskommunikation
27 Siehe auch unter URL: http://www.saurugg.net/tag/erfahrungen

- Militär- und Einsatzdienste nutzen um Blackout zu thematisieren bzw. Katastrophenschutz-Themen zu verbreiten.
- Katastrophentag (1. Samstag im Oktober - Sirenenprobe) dazu nutzen KAT-Themen unters Volk zu bringen.
- Aufwertung des Zivilschutzes, Verbesserung bei der Informationsvermittlung und der Verteilung der vorhandenen Unterlagen.
- Generell wird in den Diskussionen auch die Politik und Verwaltung kritisiert, die das Thema großteils sehr flach halten wollen und am Geldtopf sitzen. Es gibt immer irgendwo Wahlen und es darf keine Panik entstehen ..... Panik entsteht nur, wenn Unwissen besteht!

3.17 Mythos Panik

Auszug aus der Sicherheitsforschungsstudie BlackÖ.2:[28]

Katastrophen entstehen durch eine unzureichende Bewältigungskompetenz. Sie stellen einen Zustand akuter Unsicherheit dar, der dann eintritt und solange anhält, wie die Ressourcen in allen Dimensionen zugleich unzureichend sind. Die Dauer eines solchen Zustandes hängt daher ganz wesentlich davon ab, wie rasch eine (Wieder-)Herstellung der Handlungsfähigkeit möglich ist. Und das hängt wiederum davon ab, wie gut die einzelnen Akteure auf ein solches Ereignis vorbereitet sind. Bei einem Blackout betrifft das die gesamte Gesellschaft und nicht nur einzelne Akteure des Katastrophenschutzes.

Die fehlende Risikokommunikation, welche eine breite Auseinandersetzung mit den möglichen Folgen aber auch Handlungsmöglichkeiten schaffen würde, wird häufig damit begründet, dass durch eine offene Kommunikation eine Verunsicherung der Bevölkerung befürchtet wird. Dabei gibt es dafür keinerlei Evidenz. Ganz im Gegenteil. Menschen geraten erst dann in Panik oder verhalten sich inadäquat, wenn sie in eine Zwangslage geraten und nicht mehr rechtzeitig vernünftig handeln können. Dies passiert vor allem dann, wenn ihnen die erforderliche Informationen zu lange vorenthalten werden.

Wenn sich Menschen ohne akute Gefährdung mit Themen auseinandersetzen können, schaffen sie sich Handlungsspielräume. Das muss nicht zwangsläufig dazu führen, dass alle erforderlichen Maßnahmen zur Unsicherheitsbeseitigung getroffen werden. Geraten diese Menschen jedoch in eine Zwangslage, können sie Handlungsalternativen aus der vorangegangenen Auseinandersetzung abrufen und müssen nicht im „Tunnelblick“ verharren. Zudem kann der Schockzustand und die Verunsicherung beim Eintritt eines solchen Ereignisses reduziert werden. Daher gilt auch hier: „Handle stets so, dass die Anzahl der Möglichkeiten wächst!“

28 Siehe etwa Amoklauf München unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/gesellschaft/was-wir-aus-dem-amoklauf-in-muenchen-lernen-koennten

4 Krisenvorsorgemaßnahmen

Welche Vorbereitungen sind notwendig, um im Falle eines Blackouts besser handlungsfähig zu sein/bleiben?

4.1 Notversorgung der Bevölkerung

Wie kann die Notversorgung der Bevölkerung aufrecht erhalten werden?

- **Einsatzgrenzen der Einsatzorganisationen auch kommunizieren (Feuerwehr ist nicht Allheilmittel).**
- **Ländliche vs. urbane Strukturen** – der ländliche Raum ist viel länger eigenständig handlungsfähig; Probleme und Eskalationen müssen vor allem in urbanen und in industriell genutzten Räumen erwartet werden
- **Randgruppen, Schutzbedürftige bzw. vulnerable Personengruppen** (Kinder, Kranke, gebrechliche Menschen, Flüchtlinge, etc.) müssen besonders berücksichtigt werden
- Alternative Kommunikationsmittel und Kanäle vorbereiten.
- Sperrbestände per Gesetz vorschreiben und regelmäßig kontrollieren.
- Verträge mit Versorgern über Wasser und Lebensmittelbevorratung für den Notfall.
- Blaulichtorganisationen gehören gestärkt.
- Internationale und auch nationale Grenzüberschreitende Abkommen.
- Ausbau der Energieverteilungsnetze vorantreiben um Energie dorthin zu bekommen wo sie auch benötigt wird. [Besser und robuster ist der unumgängliche Umbau zu einem Energiezellensystem!][29]
- Altbewährte Mittel nicht rückbauen (Zusatzherd mit Holz in der Küche).
- Aktive Information / Kommunikation im Katastrophenfall.
- Proaktive Risikokommunikation „JA es kann passieren, bereitet euch für 10 Tage vor“.
- Sensibilisieren für „Ressourcen-Haushaltung“ während der Katastrophe (Stichwort Wiederanlauf Strom, Kommunikation, …)

4.2 Einbindung der Bevölkerung in der Krise

Wie kann die Bevölkerung während der Krise aktiv eingebunden werden?

- **Der zentrale Punkt ist die Bevölkerung! Sie wird zu wenig eingebunden; nur Flugblätter und Broschüren zu verteilen sind zu wenig.**
- **Derzeit ein katastrophales Marketing von „Zivilschutz und Katastrophenschutz“. Das Marketing muss verbessert werden bzw. wären eine Neudefinition und Modernisierung der Begriffe dringend notwendig um die Aufmerksamkeit und die Akzeptanz der Bevölkerung zu erreichen → somit auch bessere Einbindung.**

29 Siehe unter URL: http://www.saurugg.net/energiezellensystem

- **Der Begriff Zivilschutz sollte neu definiert („gebrandet“) werden („Bevölkerungsschutz“).** Es geht nicht mehr um ein Begleitkonzept für den Kriegsfall, sondern um einen modernen Bevölkerungsschutz, der eine aktive Einbindung der Bevölkerung vorsieht und zur Selbstverständlichkeit erklärt bzw. die gefährlichen Abhängigkeiten von Infrastrukturen auch thematisiert.
- Loslösen von militärischen Begriffen um die Akzeptanz zu steigern.
- Der massive Unterschied bei den Zivilschutzverbänden in den Bundesländern sollte ausgeglichen werden, bzw. ist eine „Orchestrierung“ von „oben“ sinnvoll, um eine gemeinsame Linie zu schaffen. Die regionalen Spezifika sollen auch weiterhin lokal/regional betrachtet werden.
- Umfassende Landesverteidigung bzw. Sicherheitsvorsorge nicht nur auf dem Papier als holistischen Ansatz verfolgen.
- Kommunikation → Einbindung von Funkamateuren. Kurzwelle, Megaphon Regelmäßige Information der Bevölkerung wichtig. [Batteriebetriebener Empfänger in jedem Haushalt → Autoradio!]
- Organisationen / Vereine – Info-Abend anbieten um Thema unter die Menschen zu bringen (Präventiv) und während der Krise ebenfalls als Hilfsorganisation (einfache Hilfe) einbinden [→ Leitfaden Gemeinde].
- Info-Points / Info-Streetworker ernennen die die Bevölkerung informieren und Probleme annehmen können [→ Kat-Leuchtturm; Leitfaden Gemeinde]
- Es finden keine periodischen Übungen MIT der Bevölkerung statt. Daher wird es schwer, sie in der Krise zur Mitarbeit zu gewinnen → sie finden/haben dann keinen Platz im System.
- Bessere Regelungen (Gesetz) für (bezahlte) Dienstfreistellung im Krisenfall

4.3 Infrastrukturelle, organisatorische sowie kommunikative Vorbereitungen

Welche infrastrukturellen, organisatorischen sowie kommunikativen Vorbereitungen können/müssen jetzt getroffen werden, um eine bessere Krisenvorbereitung zu erzielen?

- Die **Einsatzorganisationen sollten eine gemeinsame Angehörigenversorgung/-betreuung anstreben** und somit einerseits Synergien nutzen und Ressourcen sparen. Besonders beim Neubau von Standorten sind derartige Aspekte (inkl. Notstromversorgung) zu berücksichtigen.
- **Die Risiko- und Krisenkommunikation für Menschen mit Nicht-Muttersprache Deutsch ist derzeit unzureichend geregelt/vorbereitet!** → Einbindung von Menschen mit entsprechenden Qualifikationen bzw. Rekrutierung von Mitgliedern genau aus diesen Bevölkerungsgruppen.
- Es gibt keine Lebensmittelvorsorge mehr, wie sie in der Zeit der Umfassenden Landesverteidigung (ULV) üblich war.
- Basisausstattung für einen „Grundschutz“ erstellen der auch für unterschiedliche Bedrohungsszenarien gilt (Notstrom, Wasseraufbereitung).

- Information und Kommunikation schon präventiv ohne Übertreibungen durchführen.
- Zur Rechtfertigung und Bereitstellung von Mitteln kann auch argumentiert werden, dass Masken die für eine Pandemie eingekauft wurden ja auch im Strahlenschutz (Staub) eine Wirkung erzielen.
- Schutz von wichtigen Objekten - Beispiel: Tanklager und Raffinerie Schwechat in Einflugschneise der landenden Flugzeuge. Und dazu noch die einzige Raffinerie in Österreich. Im Falle eines Unfalles würde das in jedem Fall (egal was getroffen wird) zu Versorgungsengpässen führen.
- Rechtliche Grundlagen müssen einheitlich für das gesamte Bundesgebiet geschaffen werden inklusive Durchgriffsrecht für Bund und Länder.
- Strategische Tankstellen verpflichtend mit Notstromaggregat für Pumpen und Vertraglich abgesichert (Notversorgung und Bewachung).
- Vorbereitung von im Krisenfall leicht zu installierender kabelgebundener Fernmeldeinfrastruktur (Bundesheer?)
- Sirenen auch mit Notstromeinspeisung ausstatten (Feuerwehrhäuser könnten auch mit inselbetriebsfähigen Photovoltaikanlage ausgerüstet werden → Unabhängige Stromversorgung)[30].
- Standorte von nicht mehr genutzten Brunnen eruieren um im Notfall dort schneller und einfacher auf Wasser zugreifen zu können [→ Katastrophenschutzplan bzw. Digitaler Katastrophenschutz-Atlas][31].
- Unterstützung von gemeinnützigen Organisationen zur Jugendausbildung (Rotes Kreuz, Freiwillige Feuerwehr, Pfadfinder usw.)
- EU-Geld (Förderungskanäle) für präventive Maßnahmen und Ausbildung nutzen.
- Besetzung von Planstellen innerhalb staatlicher Strukturen um nicht staatliche Hoheitsaufgaben an private abgeben zu müssen.
- Betrachtung und Aufarbeitung historischer Ereignisse und Weitergabe der Information darüber.
- Infopoints etablieren und definieren, organisatorische Maßnahmen für Kommunikation treffen (Streetworker, Infopoints), Feldtelefone mit Kabelverbindungen? [→ Kat-Leuchtturm, Leitfaden Gemeinde]
- Finanzielle Anreize zur Eigenbevorratung, Energie-Autonomie schaffen.
- Blackout-Übungen / Checks für Gemeinden
- Kontakte / Netzwerke im Friedenszeiten pflegen um in der Krise besser zusammen arbeiten zu können.
- Schlüsselpersonal (Betriebe, Blaulicht, Unternehmen etc.) = Eigenvorsorge + Handlungsfähigkeit (z.B. Tank in KFZ: bei halbvoll schon nachtanken ! Mobilität erhalten; werden wir selbst auch zu beachten versuchen, obwohl immer Krisenvorrat an Treibstoff im Haus)

30 Siehe auch unter URL: http://www.saurugg.net/strom-blackout/vorbereitungen-auf-ein-blackout/notstromversorgung

31 Siehe etwa unter URL: http://www.saurugg.net/2016/blog/krisenvorsorge/der-digitale-blackout-katastrophenschutz-atlas

- Wissen, dass nicht alles erfüllbar ist.
- Motivation zur Eigenvorsorge im Haushalt + Bewusstseinsbildung für FF, RK, BH etc. damit Person verfügbar bleibt (da könnten wir ggf. als „externe, unabhängige“ Berater mehr helfen als Vorgesetzte und den Konnex zum allgemeinen Alltag und den Nutzen der Vorsorge knüpfen im Sinne der „Externe“ kann Sachen sagen, die der Vorgesetzte oder Amtsvertreter nicht sagen kann und der „Externe“" kann ggf. zusätzlich auf anderer Ebene motivieren und den Nutzen der Vorsorge herausarbeiten.)
- Landwirtschaft Ställe, Tierhaltung (ggf. Kontakte in „Zielgruppe“ gegeben)
- Krisensituation, Kommunikation + Glaubwürdigkeit (pers. Bekanntschaft vs. Medien, „Verbindungsoffizier“"); Verunsicherung durch FB, Social Media etc.

4.4 Handlungsoptionen

- **Brückenschlag Föderalismus vs. Zentralismus** – eine Orchestrierung von Bundesseite ist zwingend erforderlich, damit alle das selbe Ziel verfolgen können bzw. eine Gesamtsicht entsteht.
- Ausarbeitung geregelter Prozesse in den einzelnen Organisationen um ein selbständiges Hochfahren und die Aufrechterhaltung der Katastrophenabwehr in der Krise zu gewährleisten..
- Notstromeinrichtung für alle Alarmierungsanlagen.
- Ausarbeitung geregelter Prozesse in den einzelnen Organisationen um ein selbständiges Hochfahren und die Aufrechterhaltung der Katastrophenabwehr in der Krise zu gewährleisten.
- Berichte an übergeordnete Stellen über getroffene Maßnahmen (Gemeinden → Land → Bund) sollen 1x pro Jahr vorgeschrieben werden
- Übungen sollen verpflichtend durchgeführt werden (sind sowieso vom Land vorgeschrieben? - Verordnung vom Land gehört somit durchgesetzt) inklusive Beobachtern die über den Erfolg berichten.
- Gemeinden (Vorsorgepflicht, Sensibilisieren der Bevölkerung zur Eigenvorsorge / Stichwort Familie muss sicher sein).
- Personalrekrutierung (Team Österreich) verstärken.

Hinweis: Bitte lesen Sie zur Ergänzung auch

„Mein Unternehmen auf ein Blackout vorbereiten“
http://www.saurugg.net/Mein-Unternehmen-auf-ein-Blackout-vorbereiten.pdf

bzw.

"Meine Gemeinde auf ein Blackout vorbereiten"
http://www.saurugg.net/Meine-Gemeinde-auf-ein-Blackout-vorbereiten.pdf

5 Teilgenommene Organisationen

Die TeilnehmerInnen kamen aus folgenden Organisationen

.LPD Burgenland
.LPD Kärnten, Einsatz-, Grenz- u. Fremdenpolizeiliche Abteilung
.LPD Steiermark
.LPD Steiermark, Landesamt für Verfassungsschutz
.LPD Tirol, Bezirkspolizeikommando Kufstein
.LPD Tirol, Einsatz-, Grenz- und Fremdenpolizeiliche Abteilung
.LPD Tirol, Landesamt für Verfassungsschutz
.LPD Vorarlberg
.LPD Vorarlberg, Landesamt für Verfassungsschutz Vorarlberg
.LPD Wien
.LPD Wien, Landesamt für Verfassungsschutz
„Team Österreich“ / Ö3
Amt der Burgenländischen Landesregierung
Amt der NÖ Landesregierung
Amt der OÖ Landesregierung
Aon Austria Versicherungsmakler
Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Bundesverband
Bergrettung Salzkammergut
Berufsfeuerwehr Innsbruck
Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung
Bundesfeuerwehrverband
Bundeskanzleramt
Bundesministerium für Inneres
Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport
Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
Caritas der Erzdiözese Wien
Der Energiedetektiv
Direktion Kinder- und Jugend-Services Linz
Domkar Gebäude- und Sicherheitstechnik
EMERISIS – Emergency & Crisis Management
Freiwillige Feuerwehr Krems
Freiwillige Feuerwehr Kremsmünster
Gemeinde Drösing
Gemeinde Perchtoldsdorf
KKM Hermann Kogler e.U.
Land Steiermark
Landesfeuerwehrkommando Burgenland
Landesfeuerwehrkommando Kärnten
Landesfeuerwehrkommando OÖ

Landesfeuerwehrverband Vorarlberg
Landesrettungskommando Steiermark
MA10 – Wiener Kindergärten
MA68 – Wiener Feuerwehr und Katastrophenschutz
MA70 – Wiener Rettung
Magistrat der Landeshauptstadt Linz
MH Consulting & Training
Notfallpsychologischer Dienst Österreich
ÖBH – PzGrenB35
ÖBH – Streitkräfteführungskommando
Offiziersgesellschaft Oberösterreich
Offiziersklubs der Sicherheitsexekutive Österreichs
ORF
ÖRK – Landesverband Burgenland
ÖRK – Landesverband NÖ
ÖRK – Landesverband Steiermark
ÖRK – Landesverband Tirol
ÖRK – Landesverband Wien
ÖRK – Katastrophenhilfsdienst
Österreichisches Rotes Kreuz
Samariterbund Burgenland
Samariterbund Linz
Samariterbund Tirol
Sozialministerium
Steirischer Zivilschutzverband
Volkshilfe Österreich
Wiener Hilfswerk
Wiener Linien
Wiener Umweltschutzabteilung
WKO – Fachverband der Mineralölindustrie (FVMI)

Bundesheer	5
Exekutive	21
Feuerwehr	11
Ministerien	10
Rettung	16
SKKM	4
Sonstige	17
Sozialwesens	7
Zivilschutz	1

6 Weiterführende Informationen und Hinweise

- Aktuelle Meldungen zur Situation im Stromversorgungssystem sowie weitere Informationen und systemische Betrachtungen: www.saurugg.net
- RSS-Feed: http://www.saurugg.net/feed
- Monatlicher Newsletter mit zusammenfassenden Betrachtungen: Anmeldung auf der Startseite www.saurugg.net.
- Risikoeinschätzungen durch Behörden und Forschungseinrichtungen: http://www.saurugg.net/?p=1696
- Persönliche Auseinandersetzung/Vorbereitung („Was kann ICH tun?): http://www.saurugg.net/?p=1485
- Generell weiterführende Literatur: http://www.saurugg.net/strom-blackout/weiterfuehrende-informationen.
- Studien rund um die Themen „Blackout bzw. Krisenmanagement“: http://www.saurugg.net/tag/studien

7 Verfasser

Herbert Saurugg, MSc, war 15 Jahre Berufsoffizier des Österreichischen Bundesheeres (Dienstgrad Major), zuletzt im Bereich IKT-/Cyber-Sicherheit. Seit 2012 beschäftigt er sich als Experte für die Vorbereitung auf den Ausfall lebenswichtiger Infrastrukturen mit den Schattenseiten der steigenden Vernetzung & Komplexität. Sein Schwergewicht liegt dabei auf der breiten gesellschaftlichen Sensibilisierung über die Gefahr eines möglichen europaweiten Strom- und Infrastrukturausfalls („Blackout“). Er sieht sich dabei vor allem als „Katalysator“ und „Vernetzer“ zwischen den unterschiedlichen Stakeholdergruppen und als vernetzter Querdenker. Dazu hat er etwa mehrere Stakeholder- und Vernetzungs-Workshops auf nationaler Ebene durchgeführt.[32]

32 Siehe unter http://www.saurugg.net/ueber-mich/aktivitaeten